

Evangelischer Kirchenkreis Krefeld-Viersen, Kreissynode

Bericht des Superintendenten 12. November 2016

(Sperrfrist: 12. November 2016, 11 Uhr. Es gilt das gesprochene Wort.)

Gliederung

1. „Solus, Sola, Solum“
2. Entwicklungen im Kirchenkreis
 - 2.1. Kirchliches Leben
 - 2.2. Entwicklungen im Pfarrdienst
 - 2.2.1. Pfarrstellenentwicklung
 - 2.2.2. Pfarrstellenwechsel und –besetzung
 - 2.2.3. „Mitarbeitendengespräche“
 - 2.3. Zum Stand von Prozessen im Kirchenkreis
 - 2.3.1. Finanzentwicklung
 - 2.3.1.1. Personal
 - 2.3.1.2. Prozesse
 - 2.3.1.3. Standorte
 - 2.3.2. Kreiskirchliche Konzeption
3. Ökumene
 - 3.1.1. Ökumene der ersten Art – Innerchristlicher Dialog
 - 3.1.2. Ökumene der zweiten Art – Interreligiöser Dialog
 - 3.1.3. Christlich-jüdischer Dialog
 - 3.1.4. Christlich-islamischer Dialog
 - 3.1.5. Ökumene der dritten Art – Gespräch mit Indifferenten
4. Flüchtlingsarbeit
5. Sicherung der Kindertagesstätten als gesamtkirchliche Aufgabe
6. „Seht, wie sie einander lieben!“
7. Referate des Kirchenkreises
8. Notfallseelsorge und Telefonseelsorge
9. Partnerschaften
10. Reformationsjubiläum
11. Dank

Hohe Synode, liebe Gäste, liebe Schwestern und Brüder, wir sind inzwischen seit einigen Tagen im Jahr des Reformationsjubiläums angekommen. Mancher signalisiert bereits in diesen ersten Tagen des Jubiläumjahres, dass er es jetzt schon übertrieben findet, was und wie und mit welchem Aufwand gefeiert wird, andere sind froh, dass die Zeit des Planens und der Vorüberlegungen nun endlich von der Zeit der Gestaltung und des Machens abgelöst wird und es wirklich gelingende Auftakte gibt, wieder andere bemerken, dass in einem Jahr alles schon vorbei ist und man am besten doch noch auf den schon anfahrenen Zug aufspringen sollte, und alles in allem bietet sich in dieser kurzen Momentaufnahme ein authentisches Bild real existierender protestantischer Kirchlichkeit: auf allen Ebenen unserer Kirche gibt's was Spezielles mit unterschiedlicher Charakterisierung, Geschwindigkeit, Akzeptanz und Begeisterung, vergnügt, erlöst, befreit in mit und unter dem Wort, das nicht leer zurückkommt und von Gemeinde zu Gemeinde und Arbeitsbereich zu Arbeitsbereich je einen eigenen Ausdruck erhält.

In dieser so kurz skizzierten Situation der Jubiläumsanfänglichkeit steht dieser Bericht am Ende einer Wahlperiode. Die Berichte in den zurückliegenden Jahren habe ich jeweils unter Leitgedanken oder Anlehnungen an aktuelle Verlautbarungen oder theologische Grundsätze gestellt, erinnert sei an die Bemerkungen zur ökumenischen Visite beim letzten Mal oder die kirchlichen Grundfunktionen von Gottesdienst, Gemeinschaft, Nächstenliebe und Zeugnis bei meinem ersten Bericht 2009.

1. „**Solus, sola, solum**“

Es bietet sich in diesem Jahr an, die sog. „*Soli*“ reformatorischer Theologie in den Blick zu nehmen, *solus Christus, sola fide, sola gratia, solo verbo, sola scriptura*, also: allein Christus, allein durch Glaube, allein die Gnade, allein durch das Wort, allein die Schrift.

Auch wenn die eben bereits genannte real existierende Kirchlichkeit es möglicherweise anders erscheinen lassen mag, ein *sola structura* ist in diesen theologischen Formeln nicht aufgeführt. Wobei festzuhalten ist, dass in der Reformationszeit aufgrund theologisch-inhaltlich reformierter und veränderter Pointierungen nicht zuletzt auch sehr grundsätzlich die Struktur der Kirche maßgeblich verändert worden ist. Evangelisch sein heißt auch immer, nach der Struktur der Kirche zu fragen.

Die Zuspitzungen dieser Exklusivpartikel, der „Soli“, wollten jeweils etwas anderes aus dem für die Reformation grundlegenden Rechtfertigungs-geschehen ausschließen. Sie richteten sich damit kritisch gegen damalige Fehlentwicklungen und riefen zur Reform auf.

Diese nicht zuletzt auch strukturkritische Perspektive machte eine eindeutige Richtschnur für theologische Aussagen und kirchliche Praxis erforderlich. Woraus kann man christliche Theologie ableiten? Was ist die Erkenntnisquelle christlicher Überzeugungen? Worauf bezieht sich unsere Glaubensgewissheit? Wie wirkt Gott in meinem Leben, im Leben der Kirche? Wie sieht demnach auch die äußere Gestalt der Kirche aus? – Um hier Klarheit zu haben wurden die „Soli“ formuliert, so prägnant übrigens erst deutlich nach dem 16. Jahrhundert.

„Die reformatorische Rechtfertigungslehre durchbricht die Logik, dass nur der gerechtfertigt ist, der im Recht ist. Sie geht davon aus, dass Menschen sich in einer zentralen Hinsicht nicht selbst rechtfertigen können und nicht selbst rechtfertigen müssen. Vor Gott können und brauchen sie dies nicht. Und doch werden sie von Gott »gerechtfertigt«, nicht, weil sie von sich aus im Recht sind, sondern aus Gnade. »Gerechtfertigt aus Gnade« heißt: geliebt trotz allem, was an mir nicht liebenswert ist, angenommen, obwohl ich unannehmbar bin.

Die Begriffe »geliebt«, »angenommen« machen deutlich: Es geht nicht um ein Gütesiegel, das Gott dem Menschen mit der Rechtfertigung verleiht. Es geht um eine von Gott her gestiftete und treu aufrechterhaltene Beziehung. Gott will mit jedem Menschen Gemeinschaft haben, ganz gleich, wie dieser sich Gott, anderen Menschen und sich selbst gegenüber verhalten hat. Und die Worte »trotz« und »obwohl« zeigen an: Mit der Rechtfertigung bestätigt Gott nicht etwas, was der Fall ist, er anerkennt den Menschen nicht deshalb, weil er Anerkennung verdient hat. Gottes Liebe und Annahme ist keine Reaktion auf das Liebenswerte und Annehmbare am Menschen. Sie geht viel tiefer. Sie meint den Menschen als Ganzen, auch in seiner Gebrochenheit und Selbstbezogenheit. Die Reformatoren haben dazu gesagt: Gott rechtfertigt den Sünder.“ *(Rechtfertigung und Freiheit, 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, 2014)*

Auf dieser Grundlage baut sich unsere Kirche als Gemeinschaft der gerechtfertigten Sünder auf, das ist Grund und Zweck christlicher Gemeinde, von hier aus nimmt sie, auch in unserem Kirchenkreis, ihre

Funktionen wahr im Gottesdienst, in der Gemeinschaft, in der Nächstenliebe und im Zeugnis.

2. Entwicklungen im Kirchenkreis

2.1. Kirchliches Leben

Auf diesem Hintergrund schauen wir auf die Entwicklung des kirchlichen Lebens im Kirchenkreis, in seinen Gemeinden, Einrichtungen und Werken. Der Kreissynodalvorstand (KSV) hat auch im Berichtszeitraum durch Visitationen, Visiten, durch Kontaktpersonen und zahlreiche Einzelbesuche und Anlässe vielfältige Einblicke hierin nehmen können. Die Vielfalt des kirchlichen, des gemeindlichen Lebens ist erfreulich und beachtlich, die Bemühungen, geistliche und menschliche Heimat zu bieten, sind vielerorts sichtbar und erfolgreich.

In den Gemeindeberichten, die Ihnen vorliegen, sind konkrete Ansatzpunkte hierzu, *best-practise*-Beispiele, aber auch Schwierigkeiten nachzulesen. Insbesondere beim Bemühen um die sog. mittlere Generation wird die Erfahrung nachvollzogen, die Jesus im Gleichnis vom vierfachen Acker formuliert, wenn vieles nicht auf fruchtbaren Boden fällt.

Andererseits gibt es auch den guten Boden und die Saat, die aufgeht und Früchte ernten lässt. Erfahrungen dieser Art gehören zum Schatz unserer Gemeinden und Arbeitsbereiche. In diesem Zusammenhang ist auch an die Presbyteriumswahl Anfang des Jahres zu erinnern. Wir haben arbeitsfähige Presbyterien bekommen, viele engagierte Menschen, und die Resonanz in den Gemeinden auf den Aufruf zur Wahlteilnahme ist im Schnitt nicht zurückgegangen.

Es ist an dieser Stelle herzlich Dank zu sagen all denjenigen, die in treuer und bewährter Weise sich um den Aufbau der Gemeinde kümmern, die sich den Menschen zugewandt einsetzen für die Gemeinschaft unter dem Wort, die der Nachfolge Jesu Gestalt geben und sich für das Wirken des Heiligen Geistes öffnen.

Der Spagat und auch die immer wieder nötige Entscheidung zwischen Beharrung und Aufbruch, zwischen dem Bewahren der vertrauten Wege und dem Vertrauen auf die Bewährung neuer Wege, dem Öffnen neuer Türen in unbekannte Räume hinein, zwischen Routine und Kreativität, erfordert viel Kommunikation, Geduld, Wertschätzung, Versöhnungsbe-

reitschaft und Herzensweite. Allen, die dies einbringen, gilt ein herzliches Dankeschön.

Sie haben die Statistiken über das kirchliche Leben auf dem Tisch und sehen, dass die Gemeindegliederzahlen sich im für uns inzwischen gewohnten Rahmen entwickeln, d.h., dass wir jährlich nach wie vor insgesamt etwa 1% Mitglieder verlieren.

Damit bewegen wir uns im Großen und Ganzen innerhalb des gesamtrheinischen Niveaus, einzelne Ausreißer nach oben oder unten bestätigen dabei die Gesamtbetrachtung. Insbesondere die Zahl derjenigen, die im Erwachsenenalter den Weg in die Gemeinde finden oder wieder finden, ist da ein ermutigendes Zeichen dafür, dass die Außenwirkung des Evangeliums auch bei uns wahrzunehmen ist.

2.2. Entwicklungen im Pfarrdienst

2.2.1. Pfarrstellenentwicklung

Eng verbunden mit der Gemeindegliederentwicklung ist naturgemäß die Personalentwicklung. Im Personalbericht werden dazu dieser Synode Informationen zu den verschiedenen Arbeitsbereichen, die durch das Personalplanungsgesetz berührt werden, gegeben. Hier möchte ich einige Aspekte zum Bereich des Pfarrdienstes nennen.

Auf der Frühjahrssynode haben wir, mit Hilfe einer rucksackgestützten Zeichenhandlung, wieder einmal deutlich gesehen, wie sich die Entwicklung in der pastoralen Versorgung darstellt. Insbesondere aus Sicht der jüngeren Kolleginnen und Kollegen ergibt sich die Notwendigkeit, zu die Gemeinden und die Funktionen insgesamt betreffenden Regelungen zu finden, mit denen einerseits qualitativ gute Präsenz in der Fläche, andererseits zumutbare Belastungen für die Pfarrpersonen gewährleistet werden.

Zur Zeit finden unter der Überschrift „Zeit fürs Wesentliche“ Beratungen zu dieser Thematik in den Ständigen Ausschüssen der Landessynode statt, bei denen u.a. auch die Frage erörtert wird, ob es aufgabenbezogene oder zeitbezogene Vereinbarungen zwischen Anstellungsträgern, also beispielsweise Kirchengemeinden, und Pfarrerinnen und Pfarrern geben soll. Eine Beschlussfassung hierzu ist für die Landessynode im Januar beabsichtigt.

2.2.2. Pfarrstellenwechsel und –besetzungen

Derzeit erleben wir im Kirchenkreis eine leicht ansteigende Zahl von Pfarrstellenwechseln gegenüber vor etwa 10 oder 15 Jahren. Gemeinden und andere Anstellungsträger machen die Erfahrung, dass die Auswahl von interessierten Bewerberinnen und Bewerbern kleiner wird, dass sich Profilüberschneidungen von Gemeinde und Bewerberin oder Bewerber seltener ergeben, dass Vakanzzeiten lange dauern und Vertretungsregelungen mühsam sind und von allen Beteiligten viel Kraft und Flexibilität erfordern.

Der KSV hat, insbesondere im Zusammenhang von Anträgen auf Freigabe von Pfarrstellen, hierzu mehrfach beraten. Er ist dabei übereingekommen, dass, auch unter Hinzuziehung des beschlossenen Pfarrstellenrahmenplans, ihm zunächst wichtig erscheint, möglichst viel aktiven Pfarrdienst in den Kirchenkreis zu holen und hier zu halten. Voraussetzung hierfür ist die entsprechende finanzielle Handlungsfähigkeit der beteiligten Körperschaften.

Anders herum formuliert: Wir müssen angesichts der Fragestellung, ob eine Pfarrstelle im bisherigen oder zukünftig verringerten Umfang zur Besetzung freigegeben wird, nicht jetzt schon zwanghaft die in fünf Jahren zu erzielende Größenordnung erreichen, sondern gewinnen durch eine im weit ausgelegten Rahmen der Gesamtentwicklung vorgenommene Wiederbesetzung pfarrdienstliche Ressourcen für unseren Kirchenkreis, natürlich unabdingbar verbunden mit der verbindlichen Perspektive, dass diese mittelfristig nicht nur unmittelbar in der eigenen Gemeinde zur Verfügung stehen, sondern regional und übergemeindlich ebenfalls eingesetzt werden müssen. Dies ist dann mit dem Leitungsorgan verbindlich zu vereinbaren, auch hinsichtlich der finanziellen Auswirkungen.

Unter Zugrundelegung des Pfarrstellenrahmenplanes sind so gemeindebezogene individuelle Lösungen erzielbar, die nicht abgelöst werden können von der Bereitstellung pastoralen Dienstes für die Belange der Nachbarschaft oder, gabenorientiert, für den Kirchenkreis als Ganzes.

2.2.3. Mitarbeitendengespräche

In den Sommerferien habe ich mit vielen Kolleginnen und Kollegen Gespräche über die Wahrnehmung des Pfarrdienstes geführt. Ich bin sehr dankbar für diese Gespräche, in denen Freud und Leid des Pfarrdienst-

tes, Begeisterung und Frustration, Erfolg und Scheitern angesprochen wurden.

Die Freude am Beruf, an der Wahrnehmung der Berufung, die Begeisterung für Verkündigung, Seelsorge und Gemeindeaufbau, aber auch die täglichen Belastungen durch eben nicht leichtes, sondern schweres Gepäck, Enttäuschungen, Misstrauen und Verbitterung gehörten zum Spektrum der Gesprächsinhalte. Manchmal ist es sehr ernüchternd, festzuhalten, dass die Kirche und die Menschen in ihr wirklich ein *corpus permixtum* in der noch nicht erlösten Welt sind.

Hier ereignete sich *mutua consolatio*, die wechselseitige Beratung und geschwisterlich getragene Weggemeinschaft in Einzelgesprächen. Ich halte die Fortführung dieses Gesprächsformats für ausgesprochen sinnvoll, auch bei dem dafür erforderlichen nicht nur zeitlichen Aufwand.

2.3. Zum Stand von Prozessen im Kirchenkreis

2.3.1 Finanzentwicklung

Für den KSV steht hier, in Aufnahme kreissynodaler Beschlüsse, das Thema Finanzentwicklung ganz oben auf der Tagesordnung. Wir werden uns auf dieser Synode ja auch damit befassen. Deshalb möchte ich an dieser Stelle dazu nur einige grundlegende Aspekte benennen, die konkrete Bearbeitung erfahren: die Stellenentwicklung, insbesondere im Verwaltungsamt, die dazu gehörende Prozessbeschreibung und -gestaltung und die Standortentwicklung.

2.3.1.1. Personal

Nachdem diese Synode eine Satzung für das Gemeinsame Verwaltungsamt und für den Fachausschuss Verwaltung und Finanzen beschlossen hat, sind auf dieser Grundlage die weiteren Schritte erfolgt. Die Überlegungen und Maßnahmen zur Stellenentwicklung werden im Zusammenhang der Haushaltsberatung ausführlicher dargestellt.

Grundsätzlich ist dazu zu sagen, dass wir im Verwaltungsbereich von einem Kernpersonalbestand ausgehen, der befristet durch temporäre Notwendigkeiten vorübergehend ergänzt werden muss. Der Umfang dieses Kernbestandes erreicht nach allgemeiner Auffassung jetzt seinen Höhepunkt. Es wird mittelfristig, in Entsprechung zu den Entwicklungen in anderen kirchlichen Arbeitsbereichen, hier zu einer Abnahme kommen. Die

Verwaltung soll qualitativ auf gutem Niveau arbeitsfähig sein, aber sie kann kein Arbeitsbereich sein, der *per se* von den gesamtkirchlichen Personalentwicklungen ausgenommen zu sein scheint. Bei einer kleiner werdenden Kirche kann hier kein Bestandsschutz garantiert sein.

2.3.1.2. Prozesse

Eine Vereinfachung von Arbeitsabläufen, Genehmigungswegen, Schnittstellen Bearbeitungsprozessen usw. muss hier wirksam werden. Die landeskirchliche Initiative „Leichtes Gepäck“ hat hier ebenso wie unsere eigenen Bemühungen unter anderem durch Inanspruchnahme von Beratung genug auf der To-Do-Liste.

Dies ist insgesamt eine Gemeinschaftsaufgabe. Es hilft wenig, wenn von Seiten einer Verwaltung aufsichtliche und obrigkeitliche Attitüden gepflegt werden, ebenso wie bei den fälschlich so bezeichneten „Kunden“ eine dienstleistungsbezogene Anspruchshaltung, die die Erledigung von Aufträgen ohne Rücksicht auf Risiken und Nebenwirkungen für das komplexe System einfordert.

Insbesondere an den Schnittstellen von Arbeitsweisen, Erledigungskulturen, Kirchenverständnis und Alltagstauglichkeit ist von allen Beteiligten ein hohes Maß an konstruktiver Kommunikation vonnöten. Die Rechtfertigungslehre hat viel Raum, auch hier ihren Geist wirksam werden zu lassen. Grundlage bildet dabei eine Haltung, die gemeinsam und konstruktiv miteinander einen Weg zur Bewältigung anstehender Aufgaben finden will und nicht im einseitigen Rechthabenwollen das Ziel der jeweiligen Bemühungen verfolgt.

2.3.1.3. Standorte

Für den KSV ist es ein wichtiges Ziel, auch bei den kreiskirchlichen Standorten finanzielle Belastungen zurückzufahren, dies insbesondere durch eine Konzentration für die Dienststellen und Referate an einem gemeinsamen Ort.

In diesem Kontext hatte es vor einiger Zeit Überlegungen mit der Kirchengemeinde Alt-Krefeld gegeben, die dazu führten eine Machbarkeitsstudie für eine entsprechende Umgestaltung und Nutzung der Alten Kirche in Krefeld unter Erhalt der Gottesdienststätte durchzuführen. Machbar ist das, aber um es aus Sicht des Kirchenkreises weiter zu verfolgen,

deutlich zu teuer. Daraufhin wurden durch eine Arbeitsgruppe des KSV weitere Optionen geprüft, zu denen auch Überlegungen zur langfristigen Miete entsprechender Liegenschaften sowie zu einem entsprechenden Neubau gehörten.

Das Ergebnis dieses ausführlichen und intensiven Beratungsprozesses zeigt, dass die angestrebte Lösung mit der Liegenschaft „An der Pauluskirche 1“ in Krefeld als günstigste Option erreichbar ist. Mit der konkreten weiteren Planung ist inzwischen ein Projektsteuerer beauftragt. Hieraus ergibt sich dann ein Vorschlag, der vor allem mit Blick auf die finanziellen Belange der Synode im Mai vorgetragen werden soll. Das bedeutet dann andererseits auch eine Aufgabe von Standorten, die insgesamt für den Kirchenkreis mehr Aufwendungen als Einnahmen mit sich bringen.

Zu den Standortüberlegungen, die sich im Bereich des Diakonischen Werkes ergeben, ist an entsprechender Stelle in der Tagesordnung der Synode Raum und Zeit.

Ich möchte noch einmal deutlich festhalten, dass diese Überlegungen keine spontanen Ad-Hoc-Aktionen Einzelner sind, wie bisweilen zu vernehmen war, sondern einen langen, durchaus auch kontrovers diskutierten Weg, den der KSV hier in seiner Beratung gegangen ist, darstellen.

Mancher hat auch zu bedenken gegeben, dass eine noch größere Zusammenführung von verfasst-kirchlicher Verwaltungsarbeit auf unterschiedlichen Ebenen und auch von privatrechtlich organisierten Einheiten unter einem gemeinsamen Dach qualitätssichernd und synergetisch sinnvoll sei.

Hierzu ist anzumerken, dass dies mit dem Ziel, alle kreiskirchlichen Einrichtungen unter einem Dach zu haben, realistisch nur im Wege eines großen Neubaus oder einer entsprechenden Anmietung zu verbinden ist. Hier liegen die vorausgerechneten Kosten jedoch – auch auf einen Zeitraum von 20 Jahren bezogen – in beiden Optionen jenseits einer vertretbaren Realisierbarkeit. Das von der Synode vorgegebene Ziel zur Kostenreduzierung verfolgen wir am sinnvollsten auf dem Weg, den ich eben skizziert habe.

Im Übrigen wird durch diese Standortentwicklung auch ein Schritt zur strukturellen Klarheit unternommen, im Sinne transparenter Entscheidungsprozesse und Kostentransparenz mit Blick auf die Gesamtsituation

im Kirchenkreis sicher ein Schritt in die richtige Richtung, gerade jetzt in der Umstellungsphase im Zusammenhang der Verwaltungsstrukturreform.

2.3.2. Kreiskirchliche Konzeption

Die Synode hat den Auftrag zur Evaluation und Überprüfung der kreiskirchlichen Konzeption erteilt. In diesem Zusammenhang werden nicht nur die Fragen zur Kostenentwicklung im Kirchenkreis insgesamt zu betrachten sein, sondern auch grundsätzlich auf die Prioritäten in unserem kirchlichen Handeln und auch auf die Verteilung von Aufgaben und Ressourcen auf die verschiedenen kirchlichen Ebenen geschaut werden.

In welchem Verhältnis sollen parochiale und funktionale Aufgaben im Pfarrdienst verteilt bleiben oder neu werden? Was tun wir zur Sicherung anderer beruflicher Qualifikationen? Soll sich der Kirchenkreis subsidiär in Arbeitsbereichen engagieren, die kleinräumig nur mit unverhältnismäßigem Aufwand oder gar nicht mehr bewältigt werden können? Wie schaffen wir einen Ausgleich zwischen Starken und Schwachen? Wie stellen wir uns auf in der Gemeinschaft der Kirchenkreise in der Region und im Gesamten der Landeskirche? – Der KSV hat zur Überarbeitung der Konzeption eine Arbeitsgruppe benannt, die ihre konkrete Arbeit nach dieser Synode aufnimmt.

Mir ist an dieser Stelle wichtig, dass wir die verschiedenen Ebenen kirchlichen Handelns wahrnehmen und würdigen. Auf allen Ebenen, in Parochie und Funktion, ereignet sich Kirche, keine Ebene hat da ekklesiologisch ein *Prä* vor der anderen. Es wird darauf ankommen, wie wir auf diesem Hintergrund gemeinsam unsere Aufgaben wahrnehmen und unsere Ressourcen entsprechend verteilen, möglicherweise auch in anderen Verhältnissen als wir sie heute haben und pflegen.

3. Ökumene

3.1. Ökumene der ersten Art – Innerchristlicher Dialog

Heute wird im Aachener Dom der neue Bischof eingeführt. Wir freuen uns mit den römisch-katholischen Schwestern und Brüdern über die schnelle Wiederbesetzung des Bischofsstuhls. Nach allem, was nach der Bekanntgabe, dass der Trierer Weihbischof Dr. Helmut Dieser zum Aachener Bischof ernannt worden ist, zu hören und zu lesen war, können

wir mit einem ökumenisch nicht nur interessierten, sondern aufgeschlossenen und nicht nur episkopal, sondern auch synodal denkenden Partner in den ökumenischen Bemühungen rechnen.

Wir haben hier in der Region ein ausgesprochen gutes ökumenisches Verhältnis, sowohl im theologischen Gespräch, als auch im seelsorglichen Austausch und in vielen Bereichen der praktischen Arbeit. Wir hoffen, dass wir darauf aufbauen und den gemeinsamen Weg intensivieren können, und wünschen dem neuen Bischof für sein Amt Gottes Segen.

In diesem Zusammenhang stehen auch die regelmäßigen Kontakte und Gespräche mit dem Regionaldekan und den Katholikenräten der Regionen im Bereich unseres Kirchenkreises. Das nächste Gespräch findet übermorgen statt. Ich habe den Eindruck, dass hier mehr und mehr Vertrauen wächst und dies auch der Unterstützung konkreter Vorhaben vor Ort zugutekommt.

Gemeinsam haben wir auf dieser Ebene auch das Gespräch mit politisch Verantwortlichen in der Stadt Krefeld und im Kreis Viersen gesucht und geführt. Ich bin sehr dankbar, dass hier nach wie vor eine Relevanz kirchlichen Lebens und Wirkens und kirchlicher Präsenz für die Gesellschaft insgesamt konstatiert und gefördert wird und wir mancherlei vertrauensvolle Unterstützung, auch auf kurzem Wege, erfahren.

Dass der Viersener Landrat Mitinitiator und Gestalter eines „Politischen Nachtgebets“ im September war, unterstreicht diese Sicht auf die Kirche als relevante Größe im gesellschaftlichen Leben, die in vielen Teilen unseres Landes merklich schwindet oder schon gar nicht mehr vorhanden ist. Auch hier ist es gut, dass wir gemeinsam ökumenisch nach außen wirken.

Eine der ältesten Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen in Deutschland ist die ACK Krefeld, deren Anfänge bis in das Jahr 1946 reichen. Das Gespräch mit der ACK zeigt, dass z.B. das Thema „Reformationsjubiläum“ kein ausschließlich landeskirchliches oder eines zwischen den beiden Großkirchen ist. Auch die aktive Teilnahme von vielen ökumenisch verorteten Menschen am Auftakt des Reformationsjubiläums vor zwei Wochen ist dafür eindrucksvoller Beleg. Ebenso sei daran erinnert, dass auch für das kommende Jahr wieder eine „Nacht der offenen Kir-

chen“ geplant ist, die ebenfalls Akzente im Reformationsjahr setzen kann.

3.2. Ökumene der zweiten Art – Interreligiöser Dialog

Neben dieser innerchristlichen Ökumene steht der Bereich des Interreligiösen Dialogs sozusagen als Ökumene der Zweiten Art, also das Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Religionen.

3.2.1. Christlich-jüdischer Dialog

Hier sind für unseren Bereich insbesondere die guten Beziehungen zur Jüdischen Gemeinde zu nennen. Wir sind uns, nicht zuletzt auch angesichts mancher Entwicklungen im gesellschaftlichen Klima, darin zutiefst einig, dass jede Form von Antisemitismus auch die Kirchen trifft, nicht nur die des christlichen Abendlandes.

Zum *sola scriptura* gehören die beiden Teile der Bibel, die wir das Alte und Neue Testament nennen. Zum *solus Christus* gehört der Jude Jesus von Nazareth, zum *sola fide* und *sola gratia* der zugewandte Gott, der sein Volk aus der Knechtschaft führt, es versöhnt und erlöst um seines Namens willen. – Zu den Aktivitäten und Projekten im Einzelnen verweise ich, wie zu anderen Arbeitsbereichen, auf die Berichte der jeweiligen Synodalbeauftragten, für die ich an dieser Stelle sehr herzlich danke.

3.2.2. Christlich-muslimischer Dialog

Differenzierter stellt sich inzwischen die Beschreibung des christlich-islamischen Dialogs dar. Einerseits, weil u.a. die Bandbreite möglicher Dialogpartner vielfältig und auch inhaltlich uneinheitlich sich darstellt, andererseits, weil auch auf christlicher Seite die Verhältnisbestimmung von Dialog und Mission in die Diskussion geraten ist.

Die Landeskirche bereitet die Synode 2018 vor, auf der hierzu beraten werden soll. Teil dieser Vorbereitung sind auch die verschiedenen Rückläufe zu einer Befragung der Gemeinden, an denen sich auch aus unserem Bereich dankenswerterweise viele beteiligt haben. Die konkreten Kontakte und Erfahrungen im Gespräch mit Muslimen sind je nach Stadtteil und Region sehr unterschiedlich, mancherorts sehr gut und nachbarschaftlich konstruktiv, manchmal aber auch befremdlich und schwer einzuordnen, nicht zuletzt auch, weil wir in unserem Gemeinwesen gute

Erfahrungen damit gemacht haben, staatliche und religiöse Obrigkeiten und Behörden zu trennen, was in weiten Teilen der türkischen Community so nicht mit nachvollzogen wird.

Der KSV hat vorgesehen, dieses Thema innerhalb des landeskirchlichen Beratungsprozesses auf die nächste Tagung dieser Synode zu nehmen.

3.3. Ökumene der dritten Art – Gespräch mit Indifferenten

Manche sprechen neben diesen Phänomenen von Ökumene der ersten und zweiten Art auch von einer „Ökumene der dritten Art“, dem Dialog mit den Indifferenten.

Was ist überhaupt Religion? Lassen sich Menschen wirklich irgendwie und irgendwann auf religiöse Themen ansprechen oder geht das alles an ihnen ohne Defizit- und Schadensempfindung vorbei? Wie kann es einen Dialog auf Augenhöhe mit ihnen, wohlgemerkt nicht den bewussten Atheisten, sondern den Indifferenten, geben?

Die Reformation ging, bis auf wenige Ausnahmen, noch von einem geschlossenen *Corpus Christianum* aus, die Existenz Gottes, des Diesseits und des Jenseits, von Himmel und Hölle, das war gesellschaftliches Allgemeingut. In dieses Szenario sind auch die „*Soli*“ platziert und pointiert formuliert.

Wenn aber das Phänomen Religion allenfalls als Ursache tiefgreifender Konflikte und ansonsten als irrelevant wahrgenommen wird, wie lassen sich dann Gesprächsbrücken bauen und Türen öffnen? Wie lässt sich religiöse Sprachfähigkeit in unreligiöser Umgebung entwickeln? – Hier liegt aus meiner Sicht eine wichtige Aufgabe für die kommende Zeit vor uns.

4. Flüchtlingsarbeit

Zu den gesellschaftlichen und kirchlichen Aufgaben unserer Zeit gehört auch die Aufnahme von und der Umgang mit den Menschen, die aus anderen Ländern zu uns kommen. Die Diskussion um ein Einwanderungsgesetz ist jahrzehntealt, die Aufgaben stehen seit Jahren vor Augen, allerdings wurden diese Augen auch ebenso lange dafür oftmals verschlossen oder in andere Richtungen gewandt. Nun sind im Berichtszeitraum Menschen auch in unseren Bereich gekommen, Kirchengemeinden

und die Diakonie haben sich den damit verbundenen Aufgaben beeindruckend gestellt und sich der Menschen angenommen.

Es ist gut, dass inzwischen in weiten Bereichen realistischer und differenzierter, also mit weniger Euphorie als noch vor einem Jahr, aber auch mit weniger diffusen Angstphantasien agiert wird. Andererseits entwickelt sich gerade bei diesem Thema eine gesellschaftliche Bipolarität, in die wir dezidiert das biblische Menschenbild und den biblischen Auftrag zur Nächstenliebe einbringen.

Umso irritierender ist es dann, wenn ein in unserem Kirchenkreis wohnender Ruhestandspfarrer sich um ein Landtagsmandat für die AfD bewirbt.

Und noch ein ganz anderer, differenzierender Aspekt: In einem Gespräch mit dem Flüchtlingsbeauftragten der Orthodoxen Deutschen Bischofskonferenz in der vergangenen Woche wies dieser genau auf die Notwendigkeit eben dieser differenzierten Wahrnehmung hin. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der syrischen Flüchtlinge beispielsweise sind – so sagt er – Christen, zugehörig dem orthodoxen Patriarchat von Antiochia. Sie kommen nach Europa, hierhin in ein christliches Land, und sind dann oft überrascht und schließlich enttäuscht, dass sie hier von den eigenen Glaubensgeschwistern gewissermaßen in einen Topf geworfen werden mit anderen Flüchtlingen und ehemaligen Gegnern mit islamischem Kontext.

Das Thema ist, angefangen bei den Fluchtursachen, den politischen Rahmenbedingungen, der Not und dem Elend in den Herkunftsregionen, den Fluchtwegen, der Verteilungsfrage in Europa, den Notwendigkeiten hier bei uns und vielen anderen Aspekten viel zu komplex, um einfachen und schablonenhaften Antworten zu genügen. Gerade deshalb erinnern wir an die Grundlagen unseres Menschenbildes, an die unverdiente Gnade, an die guten Werke, die wir als dankbare Früchte der Umkehr tun.

Ich danke allen, die sich auf vielfältige Art in diese Arbeit einbringen, gegen Widerstände handeln und sich auch trotz unterschiedlicher Rückschläge nicht beirren lassen, Akzente christlicher Nächstenliebe zu setzen. Ich wiederhole, dass wir gerade hier in der Region nicht unwesentlich eine Flüchtlingskirche sind, seit den Zeiten der Reformation und vor

allem auch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese Erfahrung verpflichtet in der Gegenwart.

Die gemeinsame Studienfahrt der Pfarrkonvente, mit denen wir verbunden sind, hat uns im September nach Ostpreußen geführt, und es ist in manchen Gesprächen deutlich geworden, wie die Verbindungen zwischen Masuren und dem Niederrhein geprägt sind von den Fluchtgeschichten und leidvollen Erfahrungen der Menschen, die hier in die Region gekommen sind und als Flüchtlinge auf Willkommenskultur und Integration angewiesen waren.

5. Arbeit der Kindertagesstätten als gesamtkirchliche Aufgabe

Die Kreissynode hat sich auf ihrer letzten Tagung mit Anträgen zum Arbeitsbereich „Kindertagesstätten“ befasst. Das Ergebnis ist Ihnen bekannt, es handelt sich zwar nach Einschätzung der Synode um eine gesamtkirchliche Aufgabe, für die Sicherung der Arbeit der Kindertagesstätten zu sorgen, jedoch sind konkrete Verabredungen zur Wahrnehmung dieser Verantwortung nicht beschlossen worden. Dies hat den antragstellenden Kirchengemeinden und anderen bislang unterm Strich wenig weitergeholfen.

Auf diesem Hintergrund kann ich sehr gut nachvollziehen, dass weiter nach alternativen und hilfreichen Lösungen gesucht wird. Die Unterstützung des Kirchenkreises kann ich, gerade in Wahrnehmung der synodalen festgestellten Gesamtverantwortung, dabei immer wieder – auch unter Einbeziehung der Fachberatung – anbieten. Irritationen lösen dann allerdings auch Initiativen aus, die Wege zur Hilfe aufzeigen wollen, die im Kontext des synodalen Beratungsprozesses zuvor deutlich als Holzweg und Sackgasse eingeschätzt und auch so formuliert worden sind.

6. „Seht, wie sie einander lieben!“

In diesem Zusammenhang erlaube ich mir ein offenes Wort: Menschen, die neu in unseren Kirchenkreis kommen oder die durch innerkirchliche Vernetzungen und Aufgaben über den gemeindlichen oder kreiskirchlichen Bereich hinausschauen, machen immer wieder auf eine besondere Atmosphäre hier im Kirchenkreis aufmerksam. Zu dieser Atmosphäre gehören Attribute wie Misstrauen, Partikularismus, kirchliche Kleinstaaterei, persönliche Befindlichkeiten, Argwohn und grundsätzliche Skepsis gegenüber Vorschlägen, die man nicht selbst unterbreitet hat.

Dies alles gibt es in allen Kirchenkreisen, aber es gibt das eben auch, und das nach Ansicht der eben beschriebenen Personen, bei uns in besonderer Weise. Das alles macht das Leben nicht leichter, sorgt nicht für leichtes Gepäck, übrigens bei allen Beteiligten.

Für den KSV kann ich sagen, dass es uns auf den gesamtkirchlichen Blick auf die Belange im Kirchenkreis ankommt, die kirchlichen Aufgaben insgesamt wahrzunehmen.

Ich bin dankbar dafür, dass nicht die Herkunft aus einer Gemeinde oder Region die identitätsstiftende Grundlage für die Mitarbeit darstellt, mit der dann konsequenterweise vorrangigen Lobbyarbeit für die eigenen Interessen, sondern in übergemeindlicher Perspektive sich der Angelegenheiten angenommen wird. Das erfordert dann bisweilen auch ein gewisses Standing gegenüber den Erwartungen der Heimatgemeinde. Ich bin dankbar für die bisherige Arbeitsgemeinschaft im KSV.

Natürlich führen solche Entscheidungsprozesse, die die verschiedenen Ebenen und Arbeitsbereiche betreffen, bei den jeweils Beteiligten mit ihren Anliegen auch immer wieder zu unterschiedlichen Einschätzungen, wenn gemeindliche oder regionale und gesamtkirchliche Aspekte gegeneinander abgewogen werden müssen. Unterschiedliche Einschätzungen, und auch damit verbundene kontroverse Lösungen, können aber in der Kirche der gerechtfertigten Sünder nie der Grund für ein Misstrauen und eine Skepsis sein, die an einer grundsätzlich konstruktiven Haltung zweifeln und deshalb insgesamt nicht weiterführen.

Ich wünsche mir sehr, dass wir, gleich in welcher Besetzung, in unserem gesamten Kirchenkreis in dieser Hinsicht offen und vertrauensvoll miteinander unterwegs sind. Die Zeiten, die wir mit Kompetenzgerangel, mit der Pflege von Unterstellungen und Wegen, die am Ende zu einem defätistischen Scherbenhaufen führen, verbringen, können wir besser nutzen.

Die ersten Christen hatten große Wirkung, auch mit Blick auf das Wachstum der Gemeinden, weil die Umgebung bei der Wahrnehmung des christlichen Gemeindelebens feststellte: „Seht, wie sie einander lieben!“ – Es wäre in manchen Situationen für uns heute sicher schon ein großer Schritt, wenn festgestellt werden könnte: „Seht, wie sie einander nicht bekämpfen, sondern fair miteinander umgehen.“

7. Referate des Kirchenkreises

Zum Bericht über die Arbeit in unseren kreiskirchlichen Referaten und Einrichtungen verweise ich ausdrücklich auf deren jeweilige Jahresberichte, die Ihnen in ausführlicher Form zugeleitet worden sind. Ich bin sehr dankbar für die Arbeit in diesen Bereichen, nicht zuletzt, weil hier in der Regel kirchliche Arbeit in einem gemeindebezogenen Zusammenhang, aber in übergemeindlicher Wahrnehmung und Verantwortung geschieht. Dies ist ein aus meiner Sicht zukunftsfähiges und ausbauwürdiges Modell, eines, das Gemeinden entlastet und befördert und somit aufbaut.

Je nach inhaltlichem Schwerpunkt der Referate, Kindertagesstätten, Jugend, Frauen, Schule, und auch GMÖ (Gemeindedienst für Mission und Ökumene) zieht sich auch hier wie ein roter Faden das Thema „Arbeit mit und für Flüchtlinge“ durch das Spektrum der Angebote und Veranstaltungen, sei es durch daraufhin ausgerichtete und modifizierte Fortbildungsangebote, durch Beratung und persönliche Begleitung als auch Bearbeitung von grundsätzlichen Fragen, die sich für die jeweiligen Arbeitsgebiete aus der aktuellen Entwicklung ergeben und die Überschneidungen etwa zum interreligiösen Dialog, zu diakonischen und seelsorglichen Aufgabenstellungen aufzeigen. Ich bin dankbar für das Zusammenwirken der hieran Beteiligten.

Neben der Flüchtlingsthematik steht natürlich auch das Reformationsjubiläum auf der Tagesordnung der Referatsarbeit. Hinzukommen einzelne größere Veranstaltungen, zum Teil in Kooperation mit anderen Partnerinnen und Partnern, so beispielsweise der Frauenkirchentag mit der Evangelischen Frauenhilfe im Rheinland, der im vorigen Monat in der Friedenskirche mit guter Resonanz stattfand, oder, im Schulreferat in Zusammenarbeit mit dem Wuppertaler Referat der Zertifikatskurs oder im Kontext des christlich-jüdischen Dialogs die Studienfahrt nach Antwerpen.

Die Referate sorgen neben diesen beiden beispielhaft genannten aktuellen Punkten dafür, dass kirchliche Arbeit zuverlässig und qualitativ anspruchsvoll geschieht. Sie setzen Impulse und halten Fragestellungen wach, die im gemeindlichen Alltagsgeschäft an den Rand gedrängt werden können, und sie stehen den Gemeinden mit kompetentem Rat und

Begleitung zur Verfügung. Dafür sei an dieser Stelle sehr herzlich Dank gesagt.

8. Notfallseelsorge und Telefonseelsorge

Herzlichen Dank sagen möchte ich auch für die Arbeit, die in den Bereichen Notfallseelsorge und Telefonseelsorge geschieht. Wir sind, zumindest im Augenblick, personell in einigermaßen ruhigem Fahrwasser, nicht zuletzt durch die Dienstbereitschaft auch vieler Ehrenamtlicher, die nach der jeweiligen Ausbildung nun zuverlässig und engagiert ihren Dienst wahrnehmen.

In der öffentlichen Wahrnehmung ist die Notfallseelsorge ein Essential kirchlicher Arbeit, das hoch geschätzt wird. Wenn dann auch zu berichten ist, dass keineswegs überall in der Landeskirche die Existenz dieser Einrichtung gesichert ist und in einer mittelrheinischen Großstadt sogar bis auf weiteres ganz eingestellt werden muss, können wir umso dankbarer sein, dass durch die frühzeitigen Entscheidungen, Ehrenamtliche einzubeziehen, diese dann tatsächlich auch zu finden und in die Arbeit hineinzubringen, hier dieser wirklich wichtige kirchliche Dienst in der erwähnten Weise wahrgenommen wird.

Ähnliches gilt für die Telefonseelsorge, die in ihrer Arbeit intensiv in die rasante Entwicklung des Kommunikationssektors mit einbezogen ist. Für das operative Geschäft ist keineswegs, wie früher, nur eine Telefongesellschaft Ansprechpartner, bei Handynummern ist es recht unübersichtlich, aus welcher Region oder welchem Bundesland angerufen wird, und die jüngere Generation verabschiedet sich inzwischen im Kommunikationsmediumseinsatz massiv vom klassischen Telefon. All dies spielt, neben den seelsorglichen und organisatorischen Aspekten, eine Rolle, die landläufig nicht im Bewusstsein ist. Dank an alle, die hier mitgehen und mittun!

9. Partnerschaften

Kommunikation, etwa über Facebook, ist auch wichtiges Medium für die Partnerschaftsarbeit mit dem Kirchenkreis Humbang in Sumatra. Im September wurde nach intensivem Wahlkampf eine neue Kirchenleitung für die gesamte HKBP gewählt. Ihr gehören erstmals in der Geschichte der HKBP zwei Frauen an.

Ebenso hat unser Partnerkirchenkreis Humbang einen neuen Ephorus, Julson Pasaribu. Im kommenden Jahr soll eine Delegation aus Indonesien an der Reformationssynode in Rheydt teilnehmen. Wir freuen uns jetzt schon auf den Besuch unserer Schwestern und Brüder. Sie können ihre Flugreise beginnen am internationalen Flughafen von Medan, der seiner Fertigstellung deutlich schneller entgegengeht als ähnliche Bauvorhaben in der märkischen Sandbüchse.

10. Reformationsjubiläum

Zu Beginn habe ich bereits von unserem Reformationsjubiläum gesprochen. Die vier Kirchenkreise in der Region, das sind Aachen, Gladbach-Neuss, Jülich und Krefeld-Viersen sind zur Vorbereitung und Durchführung dieses Jubiläums in einer Art Projektgemeinschaft miteinander verbunden, d.h., drei Projekte werden von diesen vier Kirchenkreisen, abgekürzt „Kleeblatt“ genannt, gemeinsam verantwortet und veranstaltet: Pilgerwege, eine Reformationssynode und ein Fest der Begegnung.

Die Einzelheiten sind hier schon vorgestellt worden. Informationen werden laufend ergänzt, unter www.2017-reformation.de können Sie sich aktuell auf dem Laufenden halten. – Für Details nenne ich auch hier wieder den entsprechenden Bericht der Geschäftsführung.

Warum muss es eine spezielle Form des Reformationsjubiläums für unsere Region geben? – Weil es hier eine eigene Form von reformatorischen Ereignissen und Erfahrungen gab, die sich unterscheiden z.B. von denen in Mitteldeutschland, mit Auswirkungen bis in unsere Zeit hinein, nicht zuletzt beim schon angesprochenen Thema „*sola structura*“.

Wir stellen das Jubiläum unter das Bibelwort aus Jesaja 55: „Gottes Wort kehrt nicht wieder leer zu ihm zurück“, gut ergänzend und zusammenklingend mit dem landeskirchlichen Motto „Ich bin vergnügt, erlöst, befreit“.

Und wir schauen mit dem Jubiläumsprojekt über das Jahr 2017 hinaus: Die Erprobung guter Zusammenarbeit ist ein Pfund, mit dem man unter kreiskirchlichen Kooperationsgesichtspunkten auch in Zukunft arbeiten kann. Es ist jetzt schon viel Verständnis füreinander gewachsen, Vertrauen und Kooperationsbereitschaft im Gebiet zwischen Eifel und Niederrhein. Die Kirchenkreise sind sehr unterschiedlich, mit eigenem Profil, eigenen strukturellen Gegebenheiten und Traditionen und bis in grund-

sätzliche theologische und gesellschaftspolitische Fragen hinein. Aber sie arbeiten zusammen und gestalten Kirche in der Region.

Das ist für unseren Kirchenkreis keine Blickrichtung exklusiver Kooperationsbeziehungen, sind wir doch zum Beispiel u.a. mit dem Kirchenkreis Düsseldorf in kirchenmusikalischer Hinsicht verbunden, mit den Kirchenkreisen am Niederrhein und im Ruhrgebiet in der Gehörlosenseelsorge und in weiteren Überlegungen, die auch verwaltungsbezogene Zusammenarbeit zum Inhalt haben.

Dennoch liegt ein Schwerpunkt beim „Kleeblatt“, und da, das zeigt ein Blick auf die Arbeit unserer kreiskirchlichen Referate, beim Kirchenkreis Gladbach-Neuss.

11. Dank

Damit sind Möglichkeiten für die Zukunft angesprochen, die in dem Bewusstsein gemeinsamer Vergangenheit verankert sind. Im Rückblick auf diese zu Ende gehende Amtszeit möchte ich herzlich Dank sagen. Es ist eine Zeit, reich an Erfahrungen vielfältiger Art, meistens ermutigend und aufbauend, gelegentlich auch ernüchternd und desillusionierend, manchmal sogar auch frustrierend und deprimierend. Aber eben, zu allermeist, schön, bereichernd, Anlass zur Entfaltung von Humor, mit den vielen Möglichkeiten, Kirche auf ihren unterschiedlichen Ebenen immer wieder neu und anders wahrnehmen zu können, Menschen zu begegnen, die in beeindruckender Weise der Nachfolge des auferstandenen Gekreuzigten Gestalt und Beispiel geben.

Vor allem danke ich den Mitgliedern des Kreissynodalvorstandes, aktuellen und ehemaligen. Es ist eine gute Gemeinschaft auf Augenhöhe, geschwisterlich mit dem Ziel, einmütig synodal unterwegs zu sein. Ich weiß, dass ich nicht allen gerecht geworden bin, bitte um Verständnis und Verzeihung, wenn jemand davon betroffen gewesen ist und noch ist. Ich habe versucht, in der Freiheit und Gebundenheit, die auf Jesus Christus und sein Wort gegründet ist, die mir übertragene Aufgabe wahrzunehmen, im Vertrauen auf die Rechtfertigung des Sünders und darin Gott die Ehre zu geben.

Denn dies ist sozusagen das Ziel aller *Soli*, das *soli Deo gloria*, allein Gott die Ehre. So soll es, wie auch immer, weitergehen.

Burkhard Kamphausen

Superintendent